

Abonnementspreis:

Wortführer
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinspaltige 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 244 Bad Ems. Montag den 19. Oktober 1914 66. Jahrgang

Wieder ein englischer Kreuzer zum Sinken gebracht!

W. T. B. Berlin, 17. Oktober. Nichtamtlich. Aus London wird amtlich gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer Hawke in der nördlichen Nordsee durch einen Torpedoschuß eines Unterseeboots zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 49 Mann sind gerettet und nach Aberdeen gebracht. Etwa 350 Mann werden vermisst. Zu gleicher Zeit wurde der Kreuzer Thetis angegriffen, aber ohne Erfolg.

Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits nicht vor.

Ueber den Untergang der Hawke meldet der Evening Standard aus Aberdeen, daß 48 der Ueberlebenden morgens durch einen Fischereidampfer an Land gebracht wurden. Der Kreuzer versank fünf Minuten nach dem Torpedoschuß. Der Schiffer des Fischereidampfers meldet, daß er in der Nacht die Geretteten von einem norwegischen Dampfer übernommen habe. Sie waren in einem vollgepackten Rettungsboot entkommen, vermochten jedoch nicht, die im Wasser treibenden Mannschaften, die sich mit Schwimmgürteln und Schwimmflößen hielten, zu retten.

„Hawke“ und „Thetis“, der erste am 11. März 1891, der andere am 8. September 1892 vom Stapel gelaufen, sind geschätzte Kreuzer von 7820 und 7430 Tonnen mit 19,5 und 20,5

Seemeilen Geschwindigkeit. Sie sind 109,8 Meter lang und 18,3 Meter breit, haben einen Tiefgang von 7,2 Metern und eine normale Besatzung von 550 Mann.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

W. T. B. London, 19. Okt. Reuter meldet: Die in Aberdeen eingetroffenen Mannschaften des Kreuzers Hawke erzählten, das Schiff sei mittschiffs bei den Magazinen getroffen worden. Eine heftige Explosion erfolgte. Das Schiff, welches ein großes Heck aufwies, legte sich auf die Seite und sank nach 5 Minuten. Nur eine kleine Pinasse und ein Rutter konnten herabgelassen werden. Der Rutter trieb 5 Stunden auf See, ehe er von einem norwegischen Dampfer aufgefunden wurde.

Reiche Kriegsbeute in Brügge u. Ostende.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 17. Okt. Mittags. Amtlich. In Brügge und Ostende ist reichliches Kriegsmaterial erbeutet worden, u. a. eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

4000 Russen bei Schirwindt gefangen.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 4000. Ebenso wurden noch einige Geschütze genommen. Die Kämpfe bei und südlich von Warschau dauern fort.

Großes Hauptquartier, 18. Okt., vormittags. (Nichtamtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag in allgemeiner Ruhe verlaufen. Die Lage ist unverändert. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz

sind unsere Truppen in der Gegend von Lyda im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Erik Santer.

(Nachdruck verboten.)

Er gab sich einen energischen Ruck und sagte, ein verbindliches Nicken in sein Gesicht bringend:

„Verzeihen Sie, bitte, die Störung, Herr Burghardt. Ich wollte mir gestatten, Ihnen seinerzeit leider erfolglos

gewesenen freundlichen Besuch zu erwidern.“

Hans Burghardt war blass, einfach blass! Hatte er sich

dem nicht verheißt? Von dem Bunde der Vernünftigen

Besuch zu erwidern? War denn nebenan eine Empörung

ausgebrochen oder hatte sich irgend etwas anderes Un-

gläubliches ereignet? Der Verblüffte war für einen

Koment keiner Erwiderung fähig, bezwang aber dann

über das Kommen des anderen Ausdruck. „Ich darf Sie

wohl gleich zu meinen Damen führen?“ fragte er zuletzt.

„Wie Ihnen vielleicht schon bekannt ist, haben wir seit ein-

paar Tagen den Besuch meiner Schwägerin,“ setzte er er-

klärend hinzu.

„Friedrich heuchelte vollständige Ahnungslosigkeit.

schmigten Nicken zugehört — auf das schöne Wetter während seiner Reise zu sprechen und wollte gerade über-

haupt von derselben erzählen. Da mischte sich auch Vore

in die Unterhaltung.

„Dann waren Sie also nicht so glücklich, das schöne

Feiertagskonzert in Ihrem Garten genießen zu können,

Herr Amtsrichter?“ Sie lächelte den ziemlich Verdutzten

spitzbübisch an.

Burghardt konnte sich eines diskreten Kopfschüttelns

über das entsetzt terrible nicht erwehren und warf seiner

schönen Schwägerin einen bedeutungsvollen Blick zu.

Vore reagierte auf beides nicht und fuhr fort, ehe es

Burghardt möglich gewesen war, zu erwidern: „Das ist ja

sehr schade. Wirklich schade! Fragen Sie nur, wie nett

es war. Meine lieben Angehörigen sind noch heute ganz

entzückt.“

„Gnädiges Fräulein belieben natürlich nur einen kleinen

Scherz zu machen,“ entgegnete Burghardt nun verbindlich.

Stabanger, 18. Okt. (Nichtamtlich.) Gestern ist hier der Dampfer Modesta eingetroffen, der 43 Mann von der Besatzung des englischen Kreuzers Hawke aufgenommen hatte. Die Modesta hatte von dem Untergang des Kreuzers nichts gesehen. Sie traf ein Boot mit den Ueberlebenden 5 Stunden nach der Katastrophe etwa 60 Meilen von Peterhead. Die Modesta fuhr eine ganze Stunde zurück in der Richtung, aus der das Boot mit den Geretteten gekommen war, konnte aber keine weiteren Schiffbrüchigen finden.

Kreuzer Emden und Königsberg.

W. T. B. Berlin, 19. Okt. Die hierher gelangten Londoner Blätter schreiben, die englischen Schiffs-kreise seien aufs äußerste beunruhigt, daß alle Versuche, die Kreuzer Emden und Königsberg unschädlich zu machen, bisher fehlgeschlagen sind. Es wird vermutet, daß die Kreuzer fortgesetzt drachlose Nachrichten von englischen Schiffen auffangen. Es wird jetzt Jagd gemacht auf Schiffe, die den Kreuzern als Tender dienen und mit drahtloser Telegraphie ausgestattet sind.

Ein Seegefecht an der holländischen Küste.

W. T. B. Berlin, 19. Okt. (Amtlich.) Am 17. Oktober nachmittags gerieten unsere Torpedoboote S. 115, S. 117, S. 118 und S. 119 unweit der holländischen Küste in Kampf mit dem englischen Kreuzer Undansted und 4 englischen Zerstörern. Nach amtlichen Nachrichten wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht, wobei von der Besatzung 31 Mann in England gelandet wurden. Der Stabschef des Admiralsstabes v. Behne.

Hindurevolte in Kalkutta.

Die Deutsche Tageszeitung meldet aus Konstantinopel, 18. Oktober: Die 10000 bewaffneten Hindu, die von den Engländern mit Gewalt in die Armee eingereiht werden sollten, haben in Kalkutta revoltiert. Ein heftiger Kampf habe sich entsponnen, über dessen Verlauf Einzelheiten nicht bekannt sind. Doch verlautet, ein hoher Regierungsbeamter in Kalkutta sei ermordet worden.

Die Deutschen vor Warschau.

Berlin, 19. Okt. Der Berliner Vol.-Anz. meldet: Die deutsche Artillerie richtet bei Warschau schwere Schäden an. Häuser und ganze Dörfer werden durch die deutschen Schrapnells in Brand geschossen.

Nun rauperte sich Frau Marianne und sah ihre Schwester strafend an. „Das wird der Herr Amtsrichter auch nicht wissen.“

„Weshalb nicht? Nicht wahr, Herr Amtsrichter, Sie sind informiert?“

Friedrich Volkmer schwieg zunächst verlegen. Das Mädel war ja schrecklich! Er wiegte endlich den Kopf, lächelte hilflos und sagte schließlich: „Es scheint fast so.“

„Und die anderen Herren?“

„Keiner von ihnen denkt daran, gnädigem Fräulein gram zu sein,“ versicherte der Amtsrichter schnell.

„Das ist ja sehr nett und freut mich aufrichtig.“

Vore schien nun befriedigt und mischte sich kaum noch in das Gespräch, das von jetzt ab wieder in der gewünschten Weise verlief und sich nach einigen Erörterungen über die Reise des Amtsrichters um allerlei gleichgültige Dinge drehte. Vore hatte ihr altes Nicken auf dem Gesicht, das dem Amtsrichter die Situation von Minute zu Minute peinlicher erscheinen und ihn erleichtert aufatmen ließ, als er sich endlich verabschieden konnte.

„Hoffentlich geben Sie uns bald wieder die Ehre,“ sagte Frau Marianne, als er sich vor ihr verbeugte.

„Wenn mein Erscheinen erwünscht ist, sehr gern,“ anädige Frau.“

„Aber gewiß, wir würden uns sehr freuen,“ entgegnete Frau Marianne, liebenswürdig lächelnd.

Als der Amtsrichter gegangen war, ergoß sich über Vorens Haupt eine Flut von Vorwürfen. Wie konntest du nur?! Weshalb warst du so!? Lang es in allen Tönen.

„Kinder, regt euch nicht auf!“ beruhigte sie lachend.

„Was habe ich denn verbrochen?“

„Weshalb zogst du immer wieder das in die Unterhaltung, was wir so ängstlich zu vermeiden suchten! Wir freuen uns, daß sich ein besseres Verhältnis mit unseren Nachbarn anzubahnen scheint, und begrüßen den Besuch des Amtsrichters mit Begegnung, und du verläßt fortwährend, die unliebsamen Vorkommnisse aufzurühren. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn der einzige Vernünftige von den fünf Herren seinen Besuch nicht wiederholte.“

(Fortf. folgt.)

Deutsche Luftfahrzeuge geben mit schwarzen Fahnen Signale, wenn sie sich über der russischen Artillerie befinden. Wie nahe die Deutschen schon an Warschau sind, geht daraus hervor, daß russische Offiziere, die Urlaub bekommen, nach Warschau gehen, um sich auszuruhen, und dann wieder in die Schlachtlinie zurückzukehren.

Französischer Raub.

B. L. B. Bordeaux, 19. Okt. Die Staatsanwaltschaft hat acht deutsche Weinhandlungen geschlossen und deren Vermögen beschlagnahmt.

Die Kämpfe in Galizien.

B. L. B. Wien, 19. Okt. Amtlich wird verlautet: Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Strawiaz-Flusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten stellenweise bis an die feindliche Linie heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungskriege in Laufgräben vorwärts. In der letzten Nacht wurde ein Angriff der Russen blutig abgewiesen. Auch gestern war die Schlacht im Gange; unsere Artillerie hat eingegriffen. Die Verfolgung des auf Wykowska geworfenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen vorgerückten Truppen sind über Lubince zu den Höhen von Drow und im Raume von Uraz vorgezogen. Die Verluste der Russen bei Przemyśl werden auf 40000 Tote und Verwundete geschätzt.

Portugal.

Bordeaux, 16. Okt. (Str. Zstf.) Nach einer Meldung der Agence Havas kündigt ein heute abend angekommenes Telegramm aus Lissabon an, daß England die bewaffnete Hilfe Portugals im Kriege gefordert habe. Die portugiesische Regierung sei der Aufforderung gefolgt, werde aber das Parlament einberufen, das ohne weiteres die Teilnahme Portugals am Kriege billigen werde. In Lissabon und anderen Städten habe diese Nachricht große Begeisterung hervorgerufen.

Aus Australien.

B. L. B. Paris, 19. Okt. Dem Temps zufolge hat die australische Regierung die Kohlenausfuhr verboten.

Die Türkei und England.

B. L. B. Konstantinopel, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Tasvir-i-Eskair“ bestätigt, daß der frühere Kommandant der türkischen Flotte, Admiral Limpus, in der russischen Schwarzen Meeresflotte Dienst genommen hat. Die Nachricht macht in türkischen Kreisen einen üblen Eindruck und trägt lebhaft dazu bei, die Verstimmung gegen England zu verschärfen.

Antwerpen.

Amsterdam, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Der Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Noosendaal vom 15.: Die deutsche Militärbehörde hat, wie verlautet, von der Stadt Antwerpen die volle Unterhaltung einer starken Besatzung gefordert. Die Verordnung, daß die Türen der bewohnten Häuser auch nachts offenbleiben müssen, wurde zurückgezogen. Jedoch muß auf den Hausgängen beständig Licht brennen.

Die Vorgeschichte des Krieges.

(Schluß.)

B. L. B. Berlin, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Im achten Bericht, ebenfalls vom Juni 1914, heißt es: Von einer Stelle, die sich die alten Sympathien für Deutschland bewahrt hat, ist mir mit der Bitte um strengste Geheimhaltung die beigelegte Aufzeichnung über eine Konferenz zugegangen, die am 25. Mai beim Chef des russischen Marinestabes stattgefunden hat und in der die Grundlagen für Verhandlungen über das russisch-englische Marineabkommen festgestellt worden sind. Bis zu welchem Ergebnis die Verhandlungen bis jetzt geführt haben, wußte mein Gewährsmann noch nicht, er äußerte aber sehr ernste Beforgnisse über die Förderung, die der russische Nationalismus erfahren werde, wenn das Abkommen tatsächlich zustande komme. Sei man des Mitgehens Englands erst gewiß, so würden die bekannten, panslawistischen Hege nicht zögern, die erste sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um es zum Kriege zu bringen. Auch Sazonow treibe zu sehr mehr in das Fahrwasser der russischen Kriegspartei.

Die Anlage ist datiert: St. Petersburg, 13./26. Mai 1914 und besagt u. a.: Die geplante Marinekonvention soll die Beziehungen zwischen den russischen und englischen Streitkräften zur See in allen Einzelheiten regeln. Die beiden Marinestäbe sollen sich außerdem regelmäßig gegenseitig Mitteilung machen über die Flotten dritter Mächte und über ihre eigenen Flotten. Nach dem Vorbild der französisch-russischen Marinekonvention soll auch zwischen dem russischen und englischen Marinestab ein regelmäßiger Meinungs- und Austausch herbeigeführt werden. Das russische Marineabkommen vorher vereinbarte, aber getrennte Aktionen der russischen und englischen Kriegsmarine ins Auge fassen. Mit Bezug auf die maritimen Operationen im Gebiet des Schwarzen Meeres und der Nordsee, wie mit Bezug auf den vorausgesetzlichen Seekampf im Mittelmeer muß Rußland bestrebt sein, von England Kompensationen dafür zu erhalten, daß es einen Teil der deutschen Flotte auf die russische abzieht. Im Gebiet des Bosporus und der Dardanellen sollen zeitweilige Unter-

Erbsarmliche Mittel.

Zürich, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Die Neue Zürcher Zeitung bespricht nach dem Temps die Landung der indischen Truppen in Marseille und führt dabei u. a. aus: Die Indier sind mit Stolz gegen die Deutschen geführt worden und haben erklärt, daß sie lieber sterben als unterliegen wollen. Dann, so erzählt der Berichterstatter, tragen sie bei ihrer Ankunft die in den Zeitungen veröffentlichten Briefe englischer Offiziere bei sich, daß die deutschen Soldaten den Frauen die Brüste abschneiden. Dazu bemerkt die Neue Zürcher Zeitung: Mit solchen Mitteln werden also die tapferen Indier gegen ein europäisches Kulturvolk aufgestachelt, oder sollte es in Frankreich wirklich Leute geben, die derartigen Märgen Glauben schenken. Das wäre der edlen französischen Nation unwürdig. Was für ein Grad wästen Hasses müßte die Gefühle Frankreichs erfüllt haben, daß der Temps, der immer als das vornehmste Pariser Blatt galt, diesen niedrigen Beschuldigungen Raum gibt. Unter diesen Umständen müssen wir die Hoffnung aufgeben, daß sich ernsthafte Vertreter Frankreichs für die Würde des Feindes einsetzen. Wir Schweizer aber wollen zusammen zu verhindern suchen, daß alle Beiden der geistigen Brüderschaft abgebrochen werden.

Die Kämpfe in den Argonnen.

Einem Feldpostbriefe, den der Pionier-Gefreite Karl Eschmann aus Bochum, zur Zeit als Verwundeter im Reservelazarett II in Einde (Prov. Hannover) an seine Familie gerichtet hat, entnehmen wir Folgendes:

Nun einiges über unsere Treibjagd in den Argonnen, bei der ich verwundet worden bin. Am 25. September kam ich von M. aus zu meiner neuen Kompanie in B. Dort war für den 26. gerade Ruhetag angesetzt, was uns nach den langen Märschen sehr angenehm war. Der 27. war ein Sonntag. Wir kamen vom Schlachtfelde, wo wir Richtung hatten, als der Kronprinz im Auto an unserem Lager vorbeifuhr. Er reichte uns noch ein kleines Zigarettenpaket, unmittelbar darauf erhielten die Truppen Befehl, vorzurücken nach den Argonnen. Wir Pioniere gingen um 1 Uhr vor, um einen gedeckten Kolonnenweg am Eingang der Waldung zu bauen. Wir hatten schon verschiedene Gehöfte kargelegt, als wir unmittelbar vor der Waldung französisches Artilleriefeuer bekamen; auch einzelne Geschosse fielen über unsere Köpfe; sie kamen aus den Waldungen, in denen unsere . . . ten und . . . ten Jäger schon seit einigen Tagen im Gefecht lagen. Aber das Feuer konnte uns nicht weiter schrecken; die Bäume wurden doch gefällt. Gegen 6 Uhr hatten wir unsere Arbeit getan; wir rückten zehn Kilometer zurück in ein Dorf, wo wir die Nacht verbrachten. Morgens um 3 Uhr ging's schon wieder los: gegen 5 1/2 Uhr erreichten wir die Argonnen und wurden sofort in Schützenlinie vorgeführt. Anfangs fielen vereinzelt Schüsse, bis gegen 11 Uhr sich das Feuer über die ganze Linie erstreckte. Der Vormarsch ging nur langsam vonstatten; schon wegen des dichten Buschwerkes war vom Feinde nicht das mindeste zu sehen; aber die Kugeln schlugen rechts und links ein. Das ist das Unheimliche des modernen Krieges: man sieht im Angelnagel und weiß nicht, woher er kommt. Unsere 10-Zentim.-Artilleriegeschosse nahmen sich die französischen Verschanzungen aufs Korn. Bald bekamen wir auch französisches Maschinengewehrfeuer. So ging das Gefecht weiter, bis wir gegen Eintritt der Dunkelheit einen Sturmangriff machten. Das butterte. In kurzer Zeit waren die französischen Stellungen erreicht; von da mußten wir Pioniere rechts abschwenken, auf eine Waldschaufler zu, wo eine Barrikade lag, die wir wegräumen sollten.

nehmungen in den Meerengen als strategische Operationen Rußlands im Kriegsfaße ins Auge gefaßt werden. Die russischen Interessen in der Ostsee verlangen, daß England einen möglichst großen Teil der deutschen Flotte in der Nordsee festhält. Dadurch würde die erdrückende Uebermacht der deutschen Flotte gegenüber der russischen aufgehoben und vielleicht eine russische Landung in Pommern möglich werden. Hierbei könnte die englische Regierung einen wesentlichen Dienst leisten, wenn sie vor Beginn der Kriegsoptionen eine so große Zahl von Handelschiffen in die baltischen Häfen schickte, daß der Mangel an russischen Transportschiffen ausgleichend wird. Was die Lage im Mittelmeer anbetrifft, so ist es für Rußland höchst wichtig, daß dort ein sicheres Ueberge- wicht der Streitkräfte der Entente gegenüber der österreichischen und italienischen Flotte hergestellt wird, sonst würden Angriffe der österreichischen Flotte im Schwarzen Meer möglich sein, was für Rußland ein gefährlicher Schlag wäre. England müßte daher durch die Befassung der nötigen Zahl von Schiffen im Mittelmeer das Uebergewicht der Streitkräfte der Entente möglichst mindern, solange sich, als die Entwicklung der russischen Marine noch nicht soweit fortgeschritten ist, um die Lösung dieser Aufgabe selbst zu übernehmen. Russische Schiffe müßten mit Zustimmung Englands als Basis im östlichen Mittelmeer die englischen Häfen benutzen dürfen, ebenso wie es die französische Marinekonvention der russischen Marine gestattet, sich im westlichen Mittelmeer in den französischen Häfen zu basieren. Der neunte Bericht vom Juli 1914 lautet: Gelegentlich meiner heutigen Unterhaltung mit Sazonow wandte sich das Gespräch auch dem Besuch Poincarés zu. Der Minister hob die in friedfertigerem Ton gewechselten Trinksprüche hervor. Ich konnte nicht umhin, Sazonow darauf aufmerksam zu machen, daß nicht die bei derartigen Gelegenheiten ausgetauschten Toaste, sondern die daran geknüpften Presskommentare den Stoff zu Beunruhigungen geliefert hätten. Derartige Kommentare seien auch diesmal nicht ausgeblieben, wobei sogar die Nachricht von einem angeblichen Abschluß einer russisch-englischen Marinekonvention verbreitet worden sei. Sazonow griff diesen Satz auf und meinte unwillig, eine solche Konvention existiere nur „in der Idee des Berliner Tageblattes und im Mond“.

Der zehnte Bericht vom Juli 1914 enthält eine Abschrift des Schreibens, das der Adjutant eines russischen

Es war ein gefährliches Stück, aber mit acht Mann haben wir es doch fertig gebracht, trotz des furchtbaren Feuers. Während wir das Hindernis aus dem Wege räumten, prasselte dauernd Maschinengewehrfeuer auf uns los. Da habe ich an mein Ende gedacht. Aber es sollte am ersten Tage noch einmal gut gehen. Die Bäume und Drahthindernisse machten uns zwar eine Teufelsarbeit; in einer starken Viertelstunde waren wir aber doch damit fertig. Dann ging's wieder in den Wald, immer in der vordersten Linie, bis gegen 11 Uhr; dann kamen die . . . er zur Verstärkung, und wir konnten uns etwas ausruhen. Am anderen Morgen rückten wir wieder vor, bis gegen 11 Uhr. Um für unsere 15-Zentim.-Geschütze freies Feld zu schaffen, mußten wir jetzt abholzen, und erst nachdem diese Arbeit getan war, bekamen wir — seit Sonntag mittag zum ersten Mal wieder — etwas zu essen und gleich hinterher Kaffee. Raum waren wir damit fertig, als uns der Hauptmann schon wieder nach vorn rufen ließ. Wir hatten abermals einen Angriff zu machen und lagen gegen 3 Uhr wieder in der ersten Stellung. An einem Abhang bekamen wir ein ganz mörderisches Feuer vom Feinde war, ebenso wie am Tage vorher, nichts zu sehen. Ich glaube, daß ich an beiden Tagen nicht mehr als sechs bis sieben Schüsse abgegeben können. Meist ging es mit aufgestellten Seitengewehr voran; schießen war fast unmöglich, weil die Gefahr bestand, daß unsere eigenen Leute getroffen worden wären. Wirklich gesehen habe ich an den beiden Gefechts-tagen nur drei Franzosen. Die Kerls hatten sich auf Bäumen und sonstwo vorzüglich eingebuddelt. Zudem waren es gute Truppen, französische Alpenjäger, die sich brav hielten. Unsere Artillerie handte ihnen von 11 Uhr ab ihre Kräfte, aber zurück gingen sie nur, wenn wir Sturm machten. Dabei haben leider viele Kameraden dran glauben müssen, ebenso wie ich. Mit mir zusammen wurden nachmittags um 4 Uhr zu gleicher Zeit zwei Leutnants und sechs Kameraden verwundet. Was dann noch passiert ist, weiß ich nicht mehr. Wenn die Franzosen sich überall so hartnäckig zeigten, hätten wir eine bittere Not zu knaden. Aber Gott sei Dank können die Rothosen ja eigentlich noch laufen wie die Rennpferde.

Belfort.

München, 16. Okt. Die M. N. N. melden dem Corriere della Sera zufolge, daß in Belfort keine Verwundeten und Gefangenen mehr sind. Die Festung hat nur Soldaten und Arbeiter, die militärisch verwundet worden. Von den 40000 Einwohnern Belforts sind nur noch 13000 in der Stadt, darunter 3000 italienische Arbeiter, die in den Militärwerken beschäftigt werden.

Not in Holland durch die vielen Flüchtlinge.

Rotterdam, 16. Okt. (Str. Wn.) Die Flucht aus Belgien nach Holland — der Nieuwe Rotterdamse Courant schätzt die Zahl der Flüchtlinge heute bereits auf 1 1/2 Millionen — hat in dem kleinen Holland eine stets wachsende Not hervorgerufen. Trotz wiederholter Aufforderung ist von einer Rückflut der Flüchtlinge nichts zu merken. Der gestern von Rosendaal nach Antwerpen abgefertigte Zug war nur von 350 Reisenden besetzt, unter denen sich sogar noch viele Deutsche und holländische Händler, Geschäftsreisende usw. befanden. In Wiljingen kann in der Schule kein Unterricht stattfinden, weil die Schulgebäude von Flüchtlingen überfüllt sind.

di San Giuliano †.

B. L. B. Rom, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Der Minister des Äußern Marquis di San Giuliano ist heute nachmittag gegen 2 1/2 Uhr gestorben.

Großfürsten am 25. Juli von Petersburg an den Großfürsten richtete und das nach der Ansicht des Berichterstatters erweist, daß man schon seit dem 24. Juli in Rußland zum Kriege entschlossen gewesen ist. Die wichtigsten Sätze des Schreibens lauten: In Petersburg waren große Unordnungen unter den Arbeitern; sie fielen sonderbar zusammen mit der Anwesenheit der Franzosen bei uns und mit dem österreichischen Ultimatum an Serbien. Gestern hörte ich von dem serbischen Militärange-ten General Guiche, er habe gehört, daß Oesterreich an den Arbeiterunruhen nicht unschuldig sei. Jetzt kommt aber alles rasch zu normalen Verhältnissen, und es scheint, daß, von den Franzosen ermutigt, unsere Regierung aufgehört hat, vordem Deutschen zu zittern. Es war längst Zeit. Das Ultimatum Oesterreichs ist von unerhörter Frechheit, wie alle hiesigen Zeitungen einmütig sagen. Gestern war eine Sitzung des Ministerrats. Der Kriegsminister hat sehr energisch gesprochen und bestätigt, daß Rußland zum Kriege bereit sei, und die übrigen Minister haben sich voll angeschlossen. Es wurde in entsprechendem Geiste ein Bericht an den Kaiser fertiggestellt und dieser Bericht in demselben Abend bestätigt worden. Die Mitteilung in dem „Russischen Invaliden“, daß die Regierung aufmerksamer die Entwicklung der österreichisch-serbischen Zusammenstöße verfolgt, bei denen Rußland nicht gleichgültig bleiben kann, wurde von allen Zeitungen mit sehr günstigen Kommentaren nachgedruckt. Wir alle sind überzeugt, daß diesmal keine Rasputine Rußland verhindern werden, seine Pflicht zu erfüllen. Deutschland, das Oesterreich vorschickt, ist fest entschlossen, sich mit uns zu messen, bevor wir unsere Flotte ausbauen, und die Balkanstaaten haben sich noch nicht vom Kriege erholt. Auch wir müssen der Gefahr ins Gesicht sehen und nicht unseren Kopf in die Tasche stecken, wie während des Balkankrieges, als Rußland nur an die Börse dachte. Damals aber wäre der Krieg leichter gewesen, da der Balkanbund voll bewaffnet war. Aber bei uns trieb man Straßendemonstrationen aus, einander, die gegen das elende Oesterreich gerichtet waren. Jetzt aber würde man ebensolche Demonstrationen freudig begrüßen. Ueberhaupt wollen wir hoffen, daß das Regiment der Feiglinge (nach Art Rodzows) und gewisser Schwärmer auch Katastrophen kommen, es wäre immer besser, als in dieser unerträglichen Schwüle zu verharren.

Der unfähige Churchill.

London, 14. Okt. (Nichtamtlich.) Der frühere unionistische Minister Walter Long sendet eine Zuschrift an die Morning Post, in der er dem Angriff des Blattes auf Churchill mit Worten der Genugtuung zustimmt; er schreibt: Als die Nachricht zuerst bekannt wurde, daß Seefoldaten nach Antwerpen geschickt worden waren, herrschte, soviel ich weiß, eine allgemeine und tiefe Beifürzung. Sie wurde durch das Ergebnis gerechtfertigt. Wir alle bewundern die vortrefflichen Leistungen Churchills in der Admiralität seit den ersten Anfängen dieses schrecklichen Krieges, und wenn er Fehler gemacht hat, sollte er es zugeben. Das würde dem Volk die größte Genugtuung geben, da es die Versicherung bringen würde, daß ein ähnlicher Irrtum nicht wieder begangen wird, und daß unsere Operationen außer Landes künftig nicht durch eine einzelne Person, wie glänzend befähigt sie auch sein möge, geleitet werden. Der bekannte politische Schriftsteller Richard Jebb veröffentlicht in der Morning Post einen heftigen Angriff auf Churchill und erwähnt die bombastische Dummheit der Worte über die „Ratten im Loch“, die jeden Engländer beunruhigte, der ein nüchternes Urteil über die moralische und materielle Stärke des Feindes besaß. Jebb sagt, Churchill erwecke in seiner gegenwärtigen Stellung in seinen eigenen Landeuten größere Besorgnis als für den Feind, der sich freuen kann, einen so mächtigen Verbündeten zu finden. Churchill sollte sofort entweder durch einen Seeoffizier oder einen Politiker ersetzt werden, der es verstände, sich auf sein Amt zu beschränken und die strategische Leitung des Krieges den Fachmännern zu überlassen. — Die Times schreibt, es sei absurd, anzunehmen, daß eine Entscheidung von solcher Bedeutung wie die Entsendung von Seefoldaten nach Antwerpen allein von einem einzelnen Minister gefaßt worden sei, ohne die volle Kenntnis und Zustimmung der Kollegen. Ob es nun ein Fehler oder ein Verdienst sei, das ganze Kabinett, besonders der Premierminister und der Kriegsminister seien daran beteiligt. Das Blatt fährt fort: Zusammenfassung und Ausrüstung des Expeditionskorps sei eine andere Frage, von der man wahrscheinlich noch mehreres hören würde. Morning Post hat den besonderen Verhältnissen Antwerpens eine ungenügende Bedeutung beigemessen; die Expedition bildete nicht einen Teil der wesentlichen militärischen Operationen. Sie war vielmehr ein Versuch, um die tiefe Sympathie Englands mit Belgien darzulegen.

Ein russisch-türkisches Seegefecht.

Berlin, 17. Okt. (Str. Bln.) Aus Sofia wird der Wolff. Ztg. berichtet: Meldungen aus Barna besagen, daß gestern vormittag dort ein starker Kanonendonner aus der Richtung Constanza hörbar war; auch heute vernahm man den Donner großer Kanonen von der Seeferse her. Man vermutet, daß es zu Zusammenstößen zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen gekommen ist.

v. Aussenberg über den militärischen Wert der Russen.

Budapest, 17. Okt. (Nichtamtlich.) Der Eszt. Ujsag veröffentlicht eine Unterredung mit dem Armeekommandanten v. Aussenberg, der bekanntlich infolge seiner Erkrankung, die in einem Nervenfall besteht, und infolge starker Ermüdung sein Kommando niederlegen mußte. In der Unterredung erklärte v. Aussenberg, daß die sechs ungarischen Divisionen, die unter seinem Befehle standen, wie die Löwen kämpften. Aber auch der Feind

dürfe nicht gering geschätzt werden. Der Russe habe in diesem Kriege zum ersten Male bewiesen, daß er ein guter Soldat sei, und daß seine Truppe gute Führer hätten. Die russische Artillerie sei ausgezeichnet. Im Bajonettangriff komme die hervorragende Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen zur Geltung. „Ich kann stolz sagen“, fuhr der General fort, „daß die Schlacht bei Komarow uns einen glänzenden Sieg gebracht hat, umso mehr, als wir sie auf einem russischen Artillerieschießplatz mit Kavallerie und Infanterie durchfochten. Bei Kowaruskla blieb die Schlacht unentschieden; der Feind hat aber unberechenbare Verluste an Menschenleben erlitten. Das weitere Vorrücken war nicht möglich, weil die feindliche Uebermacht zu stark war. In der russischen Schlachtlinie lagen die Leichen 4 Meter hoch übereinander; der Feind mußte also Barrieren von Leichen erklettern, um zu schießen. Während meines Aufenthaltes auf dem Kriegsschauplatz herrschte unter unseren Truppen keine Cholera; nur in einem russischen Dorfe, das von unseren Husaren besetzt war, fanden wir Cholerakranke. Die Russen wagten es aber auch nicht, in die Nähe dieses Dorfes zu kommen.“ General v. Aussenberg zweifelt nicht an dem endgültigen Erfolg der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen und erklärte: Wann der Krieg zu Ende sein wird, ist unberechenbar; daß wir aber nicht nachgeben, ist gewiß.

Russische Greuelthaten.

W. Z. B. Wien, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen, die auf Tarnow über Rzeszow vorrückten, hatten Gelegenheit, sich von dem allen militärischen Bräuchen hohnsprechenden barbarischen Vorgehen der russischen Truppen gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu überzeugen. Alle Ortschaften auf der Strecke bieten ein Bild ärgster Verwüstung. In Dembica wurde ein Teil der Stadt eingeebnet. Das schöne Schloß Zawaba wurde, da sich die einzige, mit der Aufsicht betraute Person weigerte, das ihr anvertraute Eigentum widerstandslos der Plünderung preiszugeben, vollkommen ausgeraubt, im Umkreise mit Petroleum begossen und angezündet. Alle Herrenhäuser bieten ein trauriges Bild der Verwüstung. Die meisten Möbel sind zertrümmert, die Spiegel mutwillig zerbrochen, Matten zerlegt, kostbare Gemälde zerschnitten. Der Boden ist besät mit Bergen von Fegen, Papieren, Scherben, kurz: ein Bild rohesten Vandalismus. Die russischen Soldaten gingen in allen von ihnen besetzten Orten nach dem gleichen, offenbar befohlenen System vor, das mit einer ehrlichen, geordneten, soldatischen Kampfesweise nichts gemein hat, sich vielmehr als ein unter dem Deckmantel militärischen Vorgehens unternommener Raubzug darstellt. Die Bewohner wurden auf der Straße einer Leibesvisitation unterzogen. Es wurde ihnen alles, was irgend Wert hatte, abgenommen. Besonders hatten es die russischen Truppen auf die Uhren abgesehen, die mit meist sehr unsanftem Griff aus der Westentasche des Besitzers in die Stiefelröhre eines Kosaken befördert wurden. Dem Pfarrer in Rzewola wurde seine Weichuhr, welche die Zahl der abgenommenen Beichten anzeigte, aus der Tasche gezogen. Als der Mann später erkannte, daß sie wertlos war, wurde sie wieder zurückgestellt. Beim Rauben von Uhren taten sich auch die Offiziere keinen Zwang an. So erschien bei dem Rzeszower Uhrmacher Nikolaus Rusokowski ein russischer Regimentsarzt, der ihn beauftragte, seine goldene Uhr zu reparieren. Die Uhr erkannte Rusokowski als sein Fabrikat und wies dies auch dem Regimentsarzt durch Vorlegung des Verkaufsregisters nach, aus dem die Nummer der Uhr und der Verkaufstag zu ersehen war. Geraubt wurde nach einem sehr einfachen und praktischen

System. Die Kosaken drangen in Stubeln von acht bis zehn Mann in Läden und Wohnungen ein und packten unter Vorhaltung von Revolvern Kleider und Pelze, Wäsche und Einrichtungsgegenstände in mitgebrachte Säcke. Der Inhalt wurde sodann mit den Offizieren geteilt. Die römisch-katholische Geistlichkeit wurde unhöflich, oft brutal behandelt. So wurde der hochbetagte Kanonikus von Dembica gezwungen, die Kosaken persönlich zu bedienen und ihnen Vössel und Messer aus der Küche zu bringen. Die Geistlichen wurden vielfach zur Öffnung der Kirchen gezwungen. In einem Spital in Rzeszow wurden zwanzig erkrankte österreichisch-ungarische Soldaten aus den Betten gejagt, ein Beweis dafür, daß selbst Kranken gegenüber das primitivste Gefühl der Menschlichkeit nicht beobachtet wurde. In vereinzelter Fällen waren Lebensmittel bezahlt worden. Allerdings kam der Verkäufer meistens nicht auf seine Rechnung, da er eine Quittung über den richtigen Empfang der Geldsumme anstellen mußte, ohne den bestätigten Betrag zu Gesicht zu bekommen. Wurde tatsächlich gezahlt, so war dank des hinausgeschraubten Rubelkurses, der mit 3 Kronen 30 Heller bestimmt ist, der Preis auf ein Minimum herabgedrückt. Namentlich geraubte Kühe wurden den Bauern der Nachbarorte um einen Spottpreis zum Kaufe angeboten. War der Preis bezahlt, so erklärte der Verkäufer, daß er sich die Sache überlegt hätte und zog mit der Kuh und dem Gelde davon. So wurden mit einer Kuh mehrere Verkäufe durchgeführt, der schließliche Besitzer blieb aber immer derselbe russische Soldat. Besonders zu erwähnen ist, daß, wie aus einzelnen Bezirken gemeldet wird, Frauen und Mädchen vergewaltigt worden sind.

Deutschlands technische Ueberlegenheit zur See.

Zürich, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Die neue Züricher Zeitung bespricht in ihrem heutigen Leitartikel die englischen Ausichten für eine Niederzwingung der deutschen Flotte in sehr pessimistischem Sinne. Ausgezeichnete geographische Bedingungen für das Nordseegefecht, die fast undenkbare Erzwingung eines Einganges in die Ostsee und die Furcht vor der unheimlichen Tätigkeit der Tauch- und Torpedoboote machen es den englischen Admiralen unmöglich, die deutsche Flotte zum Kampfe zu zwingen. Eine Ausschiffung von Landtruppen an der deutschen Nordseeküste, die bei der geringen Wassertiefe ausgebaut werden müßten, erscheine ebenso undurchführbar wie eine Besetzung von Amsterdam. Within sind die Ausichten für die Engländer sehr gering. Dazu kommt noch die deutschen Mantelringgeschütze, die 220 Schüsse abgeben können, während die englischen Drahtrohrgeschütze bereits nach 60 Schüssen Ausbrennungen erleiden und somit ihren Wert infolge eingebüßter Treffsicherheit völlig verlieren. Der englischen Industrie war die Herstellung der Mantelringgeschütze nicht möglich, weil sie außerstande war, geeignet große Stahlblöcke in der erforderlichen Dichte herzustellen. Also auch hierin zeigt sich Deutschlands unbedingte Ueberlegenheit, wodurch die an sich ungleiche Partie ebenfalls zu seinen Gunsten beeinflusst wird.

Feindliche Ausländer von der Wiener Universität ausgeschlossen.

W. Z. B. Wien, 15. Okt. Der Unterrichtsminister ordnete an, daß Staatsangehörige Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Japans, Montenegros, Russlands und Serbiens vom Studienjahr 1914/15 angefangen zur Inscription an den österreichischen Hochschulen nicht mehr zugelassen sind. Der Minister behält sich jedoch vor, bei dem Vorhandensein besonderer Umstände, namentlich für solche Angehörigen dieser Länder, die nicht zu der herrschenden Nation zählen, eine Ausnahme zuzulassen.

Briefe eines Landwehrmannes.

Von H. Penk.

Nicht von gewaltigen Taten, von Kriegsgreuel und offener Schlacht kann ich zunächst berichten, denn ich habe noch keinen Pulverdampf riechen dürfen, außer beim gefechtsmäßigen Schießschießen. Wir 3 Kollegen, die außer unserem Schulunterricht ihre Ferien abgebrochen hatten, um für lange Zeit wieder vor unsere Klasse zu treten, wir waren zum Teil als Heilweibel, zum Teil als Unteroffiziere Landwehrregimenten zugeteilt worden, die nicht für die Front bestimmt waren, sondern andern durch den Krieg nötig gewordenen Aufgaben dienen sollten. Zwei von ihnen kamen dann bald nach Ungarn zur Bezahlung, ich aber mußte wegen eines leichten Verwundens Schadens zurückbleiben; ich hatte es zwar äußerlich nicht als sie, hatte beglückliche Unterkunft in dörflichen Bäckereien im „Goldenen Ländchen“, sah die schönen Städte und Wiesbaden, wanderte durch die Nebengeleise Hoch- und trank reichlich „Kappellwei“, für den Winter hatte ich die Aussicht tagsüber Refruten zu drillen, des Nachts aber in ein warmes dicker Bauernfederbett zu kriechen und von den Schlachtfeldern Frankreichs und den Schneefeldern Deutschlands, über welche der deutsche Mars seine mächtigen Fänge ausstreckte, allenfalls zu träumen. Das ertrage, wer es kann. Ich war legend waffentüchtig ist, muß hinaus. Der Stabsarzt gewährte meine Bitte, mich doch zum Felddienst zuzulassen, und ich meldete mich, als man zum Ersatz „Felddienstfähige“ suchte. Am 24. September wird mein „Kriegstagebuch“ zum ersten anstrengenden Marsch habe ich gut ausgehalten. Mit einem gepacktem Tornister marschierten wir von Hochheim nach Wiesbaden, um ihn dort noch ganz kriegsmäßig für einen Wintermarsch zu füllen; er kann erstaunlich viel fassen, wir erwarbten noch wollenes Unterzeug, Kopfschächer, Pulswärmer, Handschuhe, eiserne Rationen an Kaffee, Salz, Zwieback, Marmelade und Gemüsekonserven. Wir waren seit dem frühen Morgen auf den Weinen, und als endlich alles in Ordnung war, wurden die Sachen empfangen und verpackt, war es schon dunkel geworden. Unter dem tausendstimmigen Hurra anderer noch

zurückbleibender Kameraden gehts aus der Kaserne am Gautor, die engen Straßen bergab nach dem Rhein hallen wider von unserem brausendem Gesang der „Wacht am Rhein“, über die dunkle Rheinbrücke führt unser Marsch nach B. von da ein Stück den Fluß entlang über B. nach W.; wo wir nach 11 Uhr totmüde und hungrig ankamen. Unterkunft finden wir in dem prächtigen riesenhaften Bau der Gutenberg-Vollschule. In den schönen Sälen liegt Stroh zum Nachtlager. Auch hier die Umwertung aller Werte, die der Krieg mit sich bringt: Wo sonst die kleinen Kinderfüße trippeln, pocht jetzt auf Gängen und Steintreppen der eisenbeschlagene Stiefel des härtesten Landwehrmannes und drückt in den sandigen Vinoleumbelag den Abdruck seines Nügelbeschlages. Die Kleiderhaken, an denen sonst die Kinderlappen hängen, sind nun geziert mit unsern malerischen alten Landwehrschäufeln und dienen als Stützen fürs Gewehr; auf den Schulbänken dampfen mittags die blanken Blechschüsseln mit Erbsen- oder Bohnensuppe, und in die Papierkörbe fliegt die Burschschale der Abendportion. Die Wände der langen Gänge und der hohen Schulräume tragen erlesenen künstlerischen Wandschmuck, wie wohl nie eine eigentliche Kaserne, er bleibt denn unbeachtet von den meisten der biedereren Wehrmänner, aber ich empfinde den ganzen Zauber der seltenen Zusammenstellung, wenn auf die Häupter der schnarrenden Krieger, von denen viele aus Frankfurt stammen, unser Goethe mit hellem Auge niederschaut. Würde er nicht, wenn er jetzt lebte, auch sagen, von hier an beginne eine neue Epoche der Weltgeschichte, wie er bei der Kanonade der französischen Stadt Balmig äußerte, der er selbst beizuohnte. Auf einem Treppenaufgang begrüßt mich immer das Bild des gewaltigen Völkerschlachtdenkmals, das ich noch zu Pfingsten selbst besichtigen durfte. Es erscheint mir immer als die feinerne Verkörperung dessen, was Deutschland jetzt wieder oder auch jetzt erst in ungeahnter Vollkommenheit darstellt: ein einziger wuchtiger Block, unzersplittert für alle Zeiten. Wenn man ein Engländer wäre, selbstsüchtig und zum Wohlleben geneigt, dann könnte man schon jetzt sich zurückziehen nach den Fleischhöfen des Bürgerquartiers von E. u. S. Der Aufenthalt hier ist ein geeigneter Uebergang zu dem harten Leben, das uns noch erwartet. Es ist gut, wenn man nicht wählerisch ist, dann schmeckt auch die einfachste Kost, und noch

haben wir trockenes warmes Lager unter Dach und Fach und regelmäßig etwas warmes für den Magen.

Auch der Dienst ist schon kriegsmäßiger, nicht mehr der öde, für den Krieg unnötig erscheinende Drill des Griffschlebens und dergl., mit dem die „Garnisonsdienstfähigen“ ihre Zeit totschlagen müssen. Das, was der Krieg fordert, das wird jetzt gelebt. Endlich ist die Wartezeit vorüber. Am 26. September befehligt Se. Erzellenz der Brigadefeldkommandeur unser Ersatzbataillon und verkündet uns, daß wir die Ehre hätten, im Osten die Grenzen und das besetzte Land zu schützen. Ueber Sonntag dürfen wir noch einmal auf Urlaub fahren, soweit man nicht zuweit weg wohnt. Am Montag, den 28. Septbr., werden wir verladen. Blumenpenden am Tschaf und Gewehr, unter Hurra und Gesang gehts zur Bahn. In den zu Truppentransporten verwendeten geräumigen einfachen Wagen richten wir uns häuslich ein für mehrere Tage. Man sollte meinen, die Zeit würde einem endlos lang, aber sie vergeht durch den Wechsel von Gesang und Scherz, Essen und Schlaf. Die Verpflegung ist im allgemeinen gut. Besondere Holzhütten hat die Militärverwaltung an den Verpflegungsstätten herrichten lassen. Die Gaben vom Roten Kreuz sind nicht immer für alle bemessen, daher manchmal Geschrei, Gedränge und Unzufriedenheit. Doch durchschnittlich herrscht gute Kameradschaft, des Nachts rückt alles zusammen so gut es geht, damit jeder etwas schlafen kann. Am vierten Reisetag, also am 1. Oktober kommen wir an die russische Grenze. Wir wissen nicht, wohin es geht; zuerst hieß es, nach Tschernochau. An den meisten russischen Stationen haben wir lange Aufenthalt, warum, ist uns unbekannt. Aber schon habe ich meine Kameraden das von den Russen so bevorzugte Wort „Mitseho“ gelehrt, in dem sich geduldige Fügung und größte Würdigkeit ausdrückt. Soweit es die Augen gestatten bei der heftigen Bewegung des alten Mappellastens, studiere ich meinen in Wiesbaden noch rechtzeitig erworbenen kleinen Sprachführer von Langenscheidt (Metoula) für Russisch und Polnisch. Mit Eifer, aber etwas Gefahr für die Zunge, werden die russischen Stationsnamen entziffert, die Landschaft ist stellenweise recht anziehend, viel Kiefern auf welligem Sandboden, etwa wie in Ostpreußen, sonst aber arm und öde. Was werden wir noch erleben in Russisch-Polen?

Der Aufstand in Südserbien.

W. T. B. Wien, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Die Südserbische Korrespondenz meldet aus Sofia: Bulgarische Blätter veröffentlichten Berichte über einen entscheidenden Sieg, den die aufständigen Mazedonier bei Krupnik gegen serbische Truppen und serbische Komitasschis errungen haben. In diesen Kämpfen sei der serbische Bandenchef Zwan Babunski, der Präsident der Narodna Obrana für Mazedonien, gefallen.

Allerlei vom Kriege.

W. T. B. Berlin, 15. Okt. (Nichtamtlich.) Prinz Wilhelm zu Wied ist als Major a la suite dem Generalstab zugeteilt und zur Front abgegangen.

* Kriegs-Champagner. Während rings um Meims der Schlachtenlärm donnert, begann in der ganzen Champagne die Weinlese.

Das Herrenhaus

W. T. B. Berlin, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Die ursprünglich auf den 23. Oktober anberaumte Plenarsitzung des Herrenhauses ist nunmehr auf Donnerstag, 22. Oktober nachmittags 3 Uhr verlegt worden.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Kartoffelernte und Volksernährung. Ueber diese wichtige Frage verbreitet sich Professor Wohltmann in der Halle'schen Zeitung. Er geht aus von der Voraussetzung, daß die diesjährige Ernte etwa 500 Millionen Doppelzentner betragen wird. Davon rechnet er 100 Millionen auf Saat, da die Vergrößerung der Anbaufläche geboten ist. Durch eine Mehrproduktion an Kartoffeln ist einigermaßen der Ausfall an Brotgetreide zu ersehen, das nun einmal fehlt. Er berechnet, daß die diesjährige Ernte immerhin schon ausreicht, daß jeder Deutsche getrost 100 Kilogramm Kartoffeln im Jahre mehr essen kann. Der Kartoffelkonsum ist nun im Osten und im Westen Deutschlands sehr verschieden, hier im Osten 232 Kilogramm im Durchschnitt, dort nur 162. Wohltmann glaubt aber 300 Kilogramm annehmen zu dürfen und findet, daß uns jetzt schon 195 Millionen Doppelzentner zur Verfügung stehen. Die Verwendung für industrielle Zwecke ist einzuschränken und auch als Viehfutter ist z. B. gehäckselltes Stroh zu verwenden, das abzukochen und zu dämpfen ist, neben Futter- und Zuckerrüben. Großen Nutzen werden auch die Trockenanstalten bringen, die man ja eifrigst neu einrichtet. Wir müssen uns der veränderten Wirtschaftslage anpassen, und wir werden das gern tun, wenn wir an unsere Angehörigen und Freunde im Felde denken. Dann werden wir sogar ohne Schaudern Weißbrot genießen, dessen Mehl einen Zusatz vom Mehl getrockneter Kartoffeln hat. Dieses Mehl ist in Deutschland für diesen Zweck unbekannt, aber die großen Gemüsekonzervfabriken stellen es längst her. Das Ausland kauft es gern. Es soll nicht so schnell austrocknen wie das Getreidemehl und die Backwaren sollen angeblich länger frisch bleiben. Das Opfer, solches Weißbrot zu genießen, wäre also nicht gar zu groß. Im übrigen können unsere Hausfrauen viel tun, wenn sie sich angelegen sein lassen, Kartoffelgerichte in mannigfacher Form auf den Tisch zu bringen. Ein guter Teil des deutschen Volkes kann übrigens so wie so eine gewisse Einschränkung der Nahrungsaufnahme ertragen. Für manche ist der bloße Umstand, daß es da dazu hat, Grund genug, oft und reichlich zu tafeln. Gerade das Beispiel unserer Truppen im Felde zeigt, daß man wirklich auch mit weniger auskommt, ohne gleich am Hungerstiche zu nagen.

!! Postpaketdepots. Für das 18. Armee-korps sind 2 Paketdepots eingerichtet worden und zwar in Frankfurt (Main) und in Darmstadt. In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober ist daher im allgemeinen auf den Paketen für die hiesigen Truppenteile des 18. Armee-korps in der Aufschrift „Paketdepot Darmstadt“, für die preussischen Truppenteile des 18. Armee-korps „Paketdepot Frankfurt/Main“ anzugeben. Ueber näheres geben die Ortspostanstalten Auskunft.

!! Kallenberg-Hausen, 19. Okt. Der in den Kämpfen an der Warne in Gefangenschaft geratene Maurer Arnold Heidekmann von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Dasselbe wurde seiner Frau ausgehändigt. Erhebe seinem Andenken.

!! Limburg, 17. Okt. Unsere ersten Landsturmlente werden heute abend aus unserer Stadt scheiden, um in fernem Land dem Vaterland dienstbar zu sein. Mögen sie nach erfüllter Pflicht alle gesund zurückkehren und ihre Quartierstadt Limburg in gutem Andenken behalten. Unsere besten Wünsche begleiten sie. Auf glückliches Wiedersehen.

!! Frankfurt a. M., 16. Okt. Der Musketier Otto Wilhelm a. d. Badbühlheim wurde vor vier Wochen wegen hervorragender Tapferkeit zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eisene Kreuz zweiter Klasse. Vor acht Tagen wurde er zum Vizefeldwebel und heute zum Leutnant ernannt und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

!! Bad Homburg, 15. Okt. Die Kaiserin benutzte ihren augenblicklichen Aufenthalt im hiesigen Schloß zu ausgedehnten Fahrten durch die im kühlen Herbstschmuck prangenden Wälder. Am Donnerstag stattete sie mit dem Prinzenpaar Oskar der Saarburg einen längeren Besuch ab und verweilte dann im Saalburggasthause zum Tee. — Heute Mittag begab sich die hohe Frau mit dem Prinzen Oskar und dessen Gemahlin nach Cronberg zum Besuch des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen. Nach der Familientafel begaben sich die Herrschaften durch den Taunus nach Homburg zurück.

Aus Bad Ems und Umgegend.

* Das Eisene Kreuz erhielt der Musketier Josef Herz von hier, (3. Komp. Inf. Reg. Nr. 80), der sich zur Zeit als Verwundet hier aufhält.

* Für die Kriegerfamilien. Der E.-C. Preußen, Bad Ems, stiftete zur Unterstützung bedürftiger Familien, deren Ernährer zum Heeresdienst eingezogen sind, 50 Mark.

* Eitelborn, 17. Okt. An seiner in Frankreich erlittenen Verwundung ist im Krankenhaus zu Oberlahnstein

der Reservist Wilhelm Sabonte gestorben. Die Leiche wurde nach dem Friedhof Krzbad überführt, nachdem die Kameraden des Verstorbenen diesem das letzte Geleit gegeben hatten. Viele Kränze wurden gespendet. Drei Schuß erklangen über das kühle Grab.

Eingefandt.

Der in dem „Eingefandt“ der Emser Zeitung Nr. 241 behandelte Gegenstand „Fort mit den ausländischen Hotelnamen“ läßt sich gewiß erörtern und es soll hier sicherlich nicht bestritten werden, daß die in eine fremde Sprache übersehten Hotelnamen, z. B. Hotel d'Espagne, anstatt „Spanischer Hof“, unangebracht sind, wenn sie etwa im Inlande geführt werden.

Nicht so einfach, wie es sich der „Eine für viele“ denkt, verhält es sich dagegen mit der Abänderung der an unsere Feinde erinnernden Gasthof- und Vermiethausnamen, bezw. Firmen, überhaupt.

Der Stolz des Kaufmanns ist seine, vielleicht ein Jahrhundert oder noch länger bestehende Firma, und diese wechselt er nicht so leicht des Herzens und Sinnes, wie etwa seine Manschetten, Verzeihung, Kölschen! Der „Eine von vielen“ hat offenbar nicht bedacht, daß die Hotelnamen Werte darstellen, die im Interesse unserer Volkswirtschaft nicht kurzer Hand vernichtet werden dürfen.

Handel und Verkehr beruhen auf internationaler Wechselwirkung. Wenn einmal wieder Frieden in der Welt eingezogen sein wird, dann werden in wohlverstandenen Patriotismus die durch den Weltkrieg zerschnittenen Fäden der Weltwirtschaft neu anzuknüpfen sein, damit Handel und Verkehr unseres Vaterlandes neu erblühen.

Ob es im Interesse eines Wiederaufblühens unserer Hotelindustrie nach dem Kriege liegen wird, den einen oder anderen Hotelnamen zu ändern, das lasse man den deutschen Hotel fachmann allein entscheiden. Er wird am besten wissen, was er seinem Geschäft schuldet, und wie er seinen Pflichten gegenüber Staat und Volkswirtschaft nachzukommen hat!

Ein besonnener Patriot.

Einsender gibt noch mehrere Belege für das Gesagte durch Anführung von Ausführungen eines Fachblattes sowie zweier Berliner Blätter, worauf wir jedoch wegen Raum-mangels nicht eingehen können.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 19. Oktober 1914.

d Das Eisene Kreuz erhielt Leutnant der Reserve Kurand und Leutnant der Reserve Heed im Inf.-Reg. Nr. 80. — Von unseren 160 ern erhielt das Eisene Kreuz Hauptmann Krust, Vizefeldwebel Gropp und Unteroffizier Süßle.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Minsterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen.

Wir machen hiermit auf die Bekanntmachung des Herrn Zivilvorstehenden der Ersatz-Kommission vom 15. ds. Mts. in Nr. 242 der Emser Zeitung mit dem Bemerkten besonders aufmerksam, daß die Bekanntmachung auch am Rathaus und an den Plakatsäulen angeschlagen ist.

Bad Ems, den 16. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Holzverkauf.

Aus dem Stadtwald-Bad Ems, Distrikt „Häuschen“ 12 a kann noch das nachbezeichnete Holz abgegeben werden.

Nr. 23 2 Km. Eichen-Reisernüppel

Nr. 28 2 Km. Buchennüppel

Nr. 37 4 Km. Eichenüppel

Nr. 39 2 Km. Buchen-Reisernüppel

Nr. 40 4 Km. Buchen-Reisernüppel

Näheres ist im Rathaus — Oberstadtssekretär Raul — zu erfahren.

Bad Ems, den 16. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Vergebung der Holzfällungsarbeiten.

Mittwoch, den 21. d. Mts., vormittags 11 Uhr werden im Rathaus die Holzfällungsarbeiten im Stadtwald für das Jahr 1915 zur Ausführung vergeben. Die Bedingungen sind im Rathaus — Oberstadtssekretär Raul — zu erfahren.

Bad Ems, den 15. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Gefunden 1 Spazierstock und 1 goldene Brosche. Diez, den 19. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Sammlung für das Rote Kreuz.

Von Herrn R. R., Ems 20.— M.
bereits eingegangen 1283,20 M.
zusammen 1303,20 M.

Der Betrag wird dankend bescheinigt.

Die Geschäftsstelle der Emser Zeitung.

In ca. 8—10 Tagen fährt ein

Auto mit Diebesgaben

für Leute des Brig.-Ers.-Bat. Nr. 50 von Darmstadt aus ab.

Für Leute hiesiger Gegend, die sich beteiligen wollen — es sind viele aus der Umgegend im Bat. — vermittelt gemeinsame Beförderung

Direktor Todt, Scheuern bei Nassau.

Todes-Anzeige.

Freitag abend verschied nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Johannette Mengel

geb. Feger

im Alter von 68 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ph. Mengel,

Max Mengel, z. St. im Feld,

Julie Mengel, geb. Herber.

Ida Mengel, geb. Feist u. Rinder.

Ems, Krotoschin, den 17. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr vom Leichenhause aus statt.

[4021]

Gewerbeverein Bad Ems.

Die Wiedereröffnung der gewerblichen Fortbildungsschule für den Sachunterricht erfolgt Mittwoch, den 21. Oktober, nachmittags 4 Uhr.

Sämtliche Schüler, auch die der kaufmännischen Klasse, haben sich einzufinden.

Die Lehrmeister, Eltern und Vormünder werden ersucht, für das pünktliche Erscheinen der Schulpflichtigen zu sorgen.

Der Schulvorstand.

E. L. Loh, 1. Vorsitzender.

4022]

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof

Wieder eingetroffen

Neueste Karte des Weltkrieges.

Preis M. 1.—

Inhalt der Karte: 1. Der gesamte Europäische Kriegsschauplatz. 2. Uebersicht der Erde. 3. Unterägypten u. Suezkanal. 4. Die deutschen Kolonien in Afrika und ihre Umwelt. 5. Das mittlere Ostasien mit Kiautschou und Japan. 6. Die deutschen Besitzungen in der Südsee und ihre Umwelt. 7. Türkisch-Russisches Grenzgebiet in Asien. 8. Paris mit seinen Festungswerken.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Für den neuen Krankentwagen sind ferner eingegangen: Von Frau G. Hemmelmann 5 Mk., vom Kaufmännischen Verein Diez 175 Mk., von Herrn Ober-Mat. Vorsteher Vogt 17,50 Mk., von Herrn Prof. Meißner 5 Mk., von Herrn Bahnhofsvorsteher Scheffler 3 Mk., von Herrn Landeswegemeister Dombach 3 Mk., von Herrn Direktor Debertin Weilmann 10 Mk., von Herrn Professor Gänther, Balduinstein 10 Mk., Herrn Kaufmann W. Reinhardt, Diez 5 Mk., Herrn Kaufmann H. C. Paul, Diez, 10 Mk., Herrn Kassierer Adolf Hagmann 5 Mk., Herrn Wehgermeister Feink 10 Mk., Herrn Friseur Adolf Weibel 3 Mk., Herrn Kommerzienrat Schaefer 100 Mk., Herrn Schmied W. Röh 5 Mk., Herrn Gg. Königsberger 10 Mk., Herrn Dr. Mittershausen, Diez, 30 Mk., Herrn Wlth. Wagner, Oberneffen, 30 Mk. Zusammen 1846,50 Mk. Ueber den Empfang wird mit herzlichem Dank quittiert.

Diez, den 16. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Feinste geräucherte Kieler Rokokobüdinge u. Kieler Sprotten

heute frisch eingetroffen

empfehlen (4027)

Wb. Rauth, Bad Ems.

In Weizengutnähen, Stopfen, Weiß- und Dunstfäden empfiehlt sich

Maria Schwarz, Ems,

Bahnhofstr. 7. [4010]

„Wem zu empfehlen ist Zuckers Patent - Medizinal - Seife gegen unreine Haut, Miteßer,

Pickel,

Kindchen, Husten usw. Spez.-Arzt

Dr. B. (In drei Stärken, à 50

Pfg., M. 1.— u. M. 1,50.) Dazu

Zuckeroh-Creme (à 50 u. 75

Pfg. 2c.). In Ems bei H. Roth;

in Diez bei G. Berninger.

In Ausbessern von Herrenschuhen u. Weizengut empfiehlt sich

Frau Schwarz, Ems,

Bahnhofstraße 7.

Birnen und Quitten

billigst zu verkaufen.

Wilhelmstraße 35, Bad Ems

Sächsische Speisewiebeln

6,50 M., rote Speisewiebeln

3,50 M., gelbe Speisewiebeln

2,50 M. per Zentner ab Wuppertal

geg. Nachnahme offeriert

Joh. Räder, Wuppertal.

Bernhardstraße 251. (4028)

Mehrere gutbehaltene

Defen

preiswert zu verkaufen.

Hotel Stadt Wiesbaden.

Bad Ems.

Suche sofort ein tüchtiges

frucht

Rud. Ohi, Holzheim bei Nassau.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 36. In Gms: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Gms und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.
--	--	--

Nr. 244

Diez, Montag den 19. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

I. 8389.

Diez, den 14. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Wie in den Vorjahren, so soll auch in diesem Jahre wieder eine Statistik über die vorgekommenen Hochwasser- und Ueberschwemmungsschäden ausgeführt werden. Das hierzu erforderliche Postkartenformular wird Ihnen in den nächsten Tagen zugehen. Bezüglich der Ausfüllung verweise ich auf die auf der Karte abgedruckte Anweisung des Statistischen Landesamtes. Die Einsendung der Karten hat bis zum 5. Januar 1915 an mich zu erfolgen. Wenn Ueberschwemmungen nicht vorgekommen sind, müssen die Antwortkarten mit „Fehlanzeige“ ausgefüllt und ebenfalls an mich zurückgesandt werden.

Der Königl. Landrat.

J. A.
Markloff.

J.-Nr. II.

Diez, den 15. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Betrifft: Die regelmäßige Passenprüfung am 1. Oktober d. Js.

Diejenigen Herren Bürgermeister, die noch mit der Einsendung der Passenprüfungsprotokolle vom 1. Oktober d. Js. im Rückstande sind, werden an die Einsendung mit Frist von 8 Tagen hiermit erinnert.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.
Duderstadt.

I. 10728.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1914.

Ausschreiben.

(200 Mark Belohnung)

Der Hausdiener Anton gen. Toni Herschel, geboren am 24. Dezember 1884 zu Bonn, hat sich heute vormittag hier der Unterschlagung von 2500 Mark schuldig gemacht und ist mit dem Gelde sofort flüchtig gegangen.

Herschel ist von mittlerer, schwächlicher, schlanker Gestalt, hat dunkles Haar, kleinen Schnurrbart und Coteletts, ovales blaßes Gesicht, hohe Stirn, blaue Augen, bogenförmige Augenbrauen, wellige Nase, mittlere Ohren, dünne

Lippen, sämtliche Vorderzähne fehlen, beißt die Lippen zusammen, spitzes Kinn, schlappen, nach vorn geneigten Gang und stotternde Sprache. Er trug Gummimantel, schwarzen steifen Hut, schwarze Knopfstiefel (Lack), schwarze Hose, Stehummlege tragen und blauen Selbstbinder.

Auf die Ergreifung des Täters und die Wiederbringung des Geldes ist eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Um eingehende Nachforschung, ev. Festnahme, Beschlagnahme des bei demselben vorgefundenen Geldes und umgehende Drahtnachricht wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.

J. B.
Weg.

J.-Nr. 5608 M.

Diez, den 15. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Musterung und Aushebung der Landsturmpflichtigen.

Nachstehend bringe ich die Termine für die Landsturm aushebung im Unterlahn-Kreise zur öffentlichen Kenntnis.

Ich bemerke, daß im Termine zur Gestellung verpflichtet sind, alle unausgebildete Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1885 bis 1894 mit Ausnahme

1. der von der Gestellung ausdrücklich Befreiten und
2. der vom Dienst im Heer und der Marine Ausgemusterten.

Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind vom persönlichen Erscheinen entbunden.

Etwasige Papiere über die von den Ersatzbehörden enthaltenen Entscheidungen sind mitzubringen.

Die Aushebung findet nach folgendem Plane statt:

In Diez, Gasthaus W. Stoll (Marktplatz)

Mittwoch, den 21. Oktober 1914,

vormittags 9 Uhr:

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahn-Kreises der Jahrgänge 1885 bis 1889.

Donnerstag, den 22. Oktober 1914,

vormittags 9 Uhr:

Musterung der Landsturmpflichtigen des Unterlahn-Kreises der Jahrgänge 1890 bis 1894.

Die Landsturmpflichtigen haben eine Stunde vor Beginn des Geschäftes am Musterungslokal anzutreten.

Den Landsturmpflichtigen wird zur Pflicht gemacht, körperlich rein, in reiner Wäsche und nüchtern zu erscheinen.

Die Beaufsichtigung der Landsturmpflichtigen auf dem Wege nach dem Musterungslokal ist in erster Linie Sache der Herren Bürgermeister, welche streng darüber zu wachen haben, daß von den Landsturmpflichtigen ihrer Gemeinden keinerlei Ausschreitungen verübt werden. Ich mache den Herren Bürgermeistern zur Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Landsturmpflichtigen in nüchternem Zustande in den Terminen erscheinen. Insbesondere wollen Sie darauf achten, daß die Landsturmpflichtigen vor der ärztlichen Untersuchung keinerlei alkoholische Getränke zu sich nehmen.

Die Landsturmpflichtigen sind darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei ungebührlichem Benehmen oder bei Trunkenheit sofort in das Arrestlokal abgeführt, erst am folgenden Tage vorgeführt und überdies streng bestraft werden.

Auf die von den Herren Bürgermeistern zu Diez, Nassau und Ems erlassenen Polizeiverordnungen, wonach den Landsturmpflichtigen das Mitbringen von Stöcken zc. bei Strafe unterjagt ist, wird hingewiesen.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Unterlahnkreises.

J. A.
Marloff.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Mit Bezug auf meine vorstehende Bekanntmachung weise ich Sie an, gemäß § 103 Ziffer 4 der W.-D. die rechtzeitige Beorderung der Landsturmpflichtigen in Ihren Gemeinden zur Musterung vermittelst ortsüblicher Bekanntmachung zu veranlassen.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Unterlahnkreises.

J. A.
Marloff.

Nichtamtlicher Teil.

Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschafts-Ministeriums.

Fürsorge für die nächstjährige Ernte.

In der am 2. Oktober im Landwirtschaftlichen Ministerium abgehaltenen Sitzung der Vertreter der Kunstdüngerfabrikanten und Konsumenten-V Verbände wurde festgestellt, daß zwar in den letzten Septemberwochen nach Eintritt besserer Betriebsverhältnisse auf den Eisenbahnen eine lebhaftere Beförderung von Kunstdünger aller Art stattgefunden hat, daß aber seit dem Kriegsausbruch der Landwirtschaft im ganzen an Kunstdünger nur ein Bruchteil der in normalen Zeiten verfrachteten Mengen zugeführt worden ist, nämlich von Kalisalzen nur rund 36%, von Phosphaten und Stickstoffdünger etwas mehr. Dabei ist noch nicht berücksichtigt, daß in großen Gebietsteilen infolge des Kriegszustandes der Güterverkehr zeitweise völlig gesperrt war. In Wahrheit beträgt daher das bis jetzt der Landwirtschaft angelieferte Kunstdüngerquantum nicht mehr als ein Drittel von den in Friedenszeiten abgesetzten Mengen. Es ist dringend erwünscht, daß im Laufe des Winters und Frühljahrs das Fehlende nachgeholt wird.

Der Kunstdünger, der im Herbst wegen der Verkehrsschwierigkeiten nicht zu Felde kam, muß unter allen Umständen demnächst hinaus und der Winterung nachträglich

als Kopfdünger verabreicht werden. Der Mangel an Eisenbahnwagen kann im allgemeinen als behoben betrachtet werden, zumal wenn sich auch der Teil der Werke, der bis jetzt der Verwendung offener Wagen noch zögernd gegenüberstand, endgültig dazu entschließt. Das zuerst von Generaldirektor Harland vorgeschlagene Verfahren der Verwendung von Dachpappe zur provisorischen Eindeckung der offenen Wagen hat sich auch in der letztverflossenen Periode starker Lieferungen vollaus bewährt. Wenn in wenigen Fällen durch das Auftreten heftiger Stürme Beschädigungen vorgekommen sind, so ändert das nichts an der Brauchbarkeit des Systems. Solche Schäden sind auch an Ladungen vorgekommen, die mit wasserdichten Planken eingedeckt waren. Die Eisenbahnverwaltung hat übrigens in dankenswerter Weise durch Bestellung weiterer 2000 Stück wasserdichter Decken zur Vinderung des Wagenmangels beigetragen.

Mit der Tatsache eines empfindlichen Sackmangels muß man sich abfinden. Dieser Mangel wird sich im Verlauf weniger Monate noch wesentlich verschärfen. Die Werke sind bereits mit andern einheimischen Industrien wegen Beschaffung geeigneter Ersatzgefäße für die Kunstdüngerbeförderung in Verhandlungen eingetreten. Außer den Ersatzstoffen für Zuteilung, wie Textilose zc. kommen insbesondere Papierfäcke mit Gewebe-Einlage, Spahnkörbe mit Pappe-Einlage und Holztönnen in Betracht. Vor allem wird aber den Landwirten zur Behebung des Sackmangels folgendes empfohlen:

1. Der auch durch seine Billigkeit lohnende Bezug loser Wagenladungen für alle Kunstdüngerarten, die lose befördert werden können, namentlich für Kalisalze, aber auch für schwefelsaures Ammoniak, Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und Knochenmehl. Nur für Thomasmehl und Kalkstickstoff ist ein loser Versand nicht ratsam. Der Einwand, daß bei losen Ladungen die Verteilung unter mehreren Bestellern schwierig sei, ist nicht stichhaltig, da bei gutem Willen auch ein Abwägen in losem Zustand leicht auszuführen ist.

2. Ausflücken aller in landwirtschaftlichen Betrieben vorhandenen alten Säcke und ihre Ablieferung an die Düngerfabriken.

3. Möglichst frühzeitige Bestellung aller Düngertiefen für die Kopfdüngung während des Winters und für die Frühjahrseinstellung, für letztere womöglich schon im Januar. Auch der Abruf des bestellten Düngers muß so früh als möglich erfolgen; die dem Transport dienenden Säcke müssen umgehend zurückgesandt werden, die Ware selbst ist auf Böden lose zu lagern. Dies hat den großen Vorteil, daß sich der Kunstdünger nicht, wie bei der Lagerung in Säcken, zu harten Klumpen zusammenballt und zum Zwecke des Ausstreuens wieder zerkleinert werden muß, sondern dauernd streufertig bleibt. Zur losen Lagerung eignen sich alle Düngemittel, auch Thomasmehl, nur bei Kalkstickstoff müssen die Haufen mit einer dünnen Schicht von Thomasmehl luftdicht abgedeckt werden. Um den Landwirten den frühzeitigen Bezug zu erleichtern, haben sich die Lieferanten bereit erklärt, die Rechnungen auf die sonst üblichen Termine auszustellen, also keine frühere Bezahlung als sonst zu beanspruchen. Auf das von den Werken schon früher geübte Verfahren, während der stillen Monate Rabatte oder Preisnachlässe zu gewähren, kann unter den heutigen Verhältnissen besonders hingewiesen werden. Damit dürften alle Bedenken gegen die frühere Bestellung und den möglichst frühzeitigen Abruf behoben sein, und es wird der bestimmten Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Landwirte den frühzeitigen Bezug zur Behebung des Sackmangels auch tatsächlich im weitesten Umfange eintreten lassen.

Da der Handel in Ausnutzung der Kriegslage in einzelnen Fällen einen ungerechtfertigt hohen Aufschlag bei der Lieferung von schwefelsaurem Ammoniak gemacht hat, wird die Festsetzung von Höchstpreisen für dieses Düngemittel er-

wogen. In der Versammlung sind Vorschläge für die Höhe der Sätze gemacht, die in diesem Fall Anwendung zu finden hätten.

Auf die in einer der letzten Sitzungen an die Lieferanten von Chilisalpeter gestellte Anfrage, unter welchen Bedingungen sie bereit wären, die für diese Ware abgeschlossenen Lieferungsverträge wegen der infolge des Krieges unmöglich gewordenen Lieferung auf Wunsch der Empfänger zu lösen, ist von dem Verein der Salpeterimporteure in Hamburg folgende Antwort eingegangen:

„Die Mitglieder des Vereins der Salpeterimporteure in Hamburg sind in ihrer großen Mehrheit geneigt, eventuellen Wünschen der Käufer von Salpeter betr. Lösung der Salpeterverträge für Lieferungen bis inkl. Juni 1915 entgegenzukommen; über die Bedingungen werde in jedem Falle besonders zu verhandeln sein.“

Zur Begründung wird in dem Schreiben weiter ausgeführt, daß die Mehrheit der Mitglieder der Vereinigung eine reine Auflösung der Salpeterverträge anzustreben durchaus gewillt, daß es aber leider nicht möglich gewesen sei, gleichzeitig auch in Chile eine Aufhebung der Ankaufskontrakte herbeizuführen. Die Landwirte, die von dem Angebote Gebrauch machen wollen, werden gut daran tun, sich mit den Verkäufern rechtzeitig in Verbindung zu setzen.

Die Bedeutung der Insel Jap.

Die Flottendemonstration der Vereinigten Staaten vor den Philippinen anlässlich der Besetzung der deutschen Karolinen-Insel Jap durch die Japaner ist durch die große Bedeutung dieser kleinen Insel im Welttelegraphenverkehr begründet. Sowohl von der Insel Jap wie von der nicht allzu weit entfernt liegenden Insel Guam der Vereinigten Staaten laufen nämlich je drei Kabelstränge aus, die durch ihre Verbindung unter einander für Deutschland, die Vereinigten Staaten und die Niederlande eine vom englischen Kabelmonopol unabhängige Ueberseeverbindung einerseits mit China und Japan, andererseits mit ihren kolonialen Besitzungen in der Südsee ermöglichen. Als die Vereinigten Staaten im Jahre 1903 das gewaltige Pacifickabel von St. Francisco quer durch den Großen Ozean nach Manila auf den Philippinen verlegten, wurden als Zwischenstationen Honolulu auf den Hawaii-Inseln und Guam auf den Marianen-Inseln eingeschoben. Guam erhielt weiter eine direkte Kabelverbindung mit der japanischen Hauptstadt Tokio. Dann verlegte die im Jahre 1905 zu Köln gegründete Deutsch-Niederländische Telegraphengesellschaft von der Guam benachbarten deutschen Insel Jap drei Kabel von großer Bedeutung. Das erste stellte die Verbindung mit Guam und damit über Amerika die Verbindung mit Europa her. Das zweite führt von Jap nach Menado auf Celebes und von dort weiter nach der wichtigsten niederländischen Kolonie Java. Das dritte von Jap ausgehende Kabel landet bei Schanghai in China, von wo ein weiteres deutsches nach Kiautschou läuft. Die dauernde Besetzung der Insel Jap durch die Japaner würde demnach die gemeinsamen Interessen Deutschlands, der Vereinigten Staaten und der Niederlande in schwerer Weise beeinträchtigen.

Deutsche Ausländerei.

Unmittelbar vor der durch das österreichische Ultimatum an Serbien auch in Deutschland wachgerufenen starken nationalen Bewegung hielt „Daily Graphic“, ein viel gelesenes Londoner Blatt, der deutschen Ausländerei folgenden recht unerfreulichen Spiegel vor:

„Der Deutsche hat eine fast widernatürliche Vorliebe für alles Fremde, gleichviel, ob es gut oder schlecht sei, und das ist seine geschichtliche Schwäche. Und Berlin ist der Sammelpunkt der „Ausländerei“. Seine Bürger sprechen in einer entsetzlich englisch-französisch-deutschen Sprache, die nicht etwa nur ein Ausdruck der Vorliebe für fremde Worte, sondern auch ein Ausdruck der Vorliebe für fremde Dinge.

Die Zeitungen strotzen von Anzeigen, die in dieser häßlichen Sprache abgefaßt sind, und man sucht die Kunden anzulocken, indem man ausdrücklich darauf hinweist, daß die angebotenen Waren nicht deutsch sind. —

Was in Berlin nicht englisch ist, das ist französisch. Dieser Mangel an Achtung für die eigene Kultur ist das Haupthindernis für die Ausbreitung des deutschen Einflusses.“

Es gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen des Krieges, daß die Volksstimmung sich endlich gegen den von dem englischen Blatte verspotteten, auch vorher schon oft genug gerügten Mißstand zu wenden begann. In den großen Städten erzwang das Publikum die Entfernung der zahlreichen englischen und französischen Firmenbezeichnungen und Geschäftszuweisungen; das Café Equitable in Berlin nannte sich von nun an nach dem Namen seines Besitzers Café Zieltka, das Café Piccadilly am Potsdamer Platz Café Vaterland usw. Gegen den weiteren Gebrauch von Worten, wie „Bardon!“ oder „Adieu!“ statt „Verzeihung!“ und „Lebewohl!“ wurde eifrig Stimmung gemacht. Es wurde dem Publikum ernst mit der Bekämpfung der Fremdwörter; die Mahnungen des Deutschen Sprachvereins, die durch Aufruf in den Zeitungen und an den Vitrassäulen verbreitet wurden, haben nie so viel Beachtung gefunden wie in diesen Tagen. Auch die Vorliebe der Käufer für den Gebrauch fremder Ware — oder vielmehr von Ware fremder Herkunft — liegt unverkennbar nach.

Der Schmalbrüstige.

Es war ein Burschchen, kaum 17 Jahr',
Wollt' auch bei Müttern nicht bleiben.
Und heimlich bot er dem Arzt sich dar,
Der sollte ihn tauglich schreiben.

Der Doktor beschaut ihn mit stiller Lust,
Dann spricht er nach einer Pause:
Geht nicht meine Zunge! Zu schmal die Brust!
Zieh' flugs nur wieder nach Hause!

Zu schmal meine Brust? Der Junge meint:
Nicht wahr! Ich will es beweisen:
Sie ist breit genug für die Kugel vom Feind
Und für das Kreuz von Eisen!

Albert Mummenhoff.

Allerlei vom Kriege.

W. I. B. Brüssel, 16. Okt. (Nichtamtlich.) Der Bürgermeister der seit fast zehn Wochen von deutschen Truppen besetzten Stadt Wemmel richtete an den Generalgouverneur Herrn. v. d. Goltz, ein Schreiben, in dem er das Verhalten der deutschen Soldaten als durchaus tadellos bezeichnet und in wärmsten Worten die Gerechtigkeitsliebe und die entgegenkommende, menschenfreundliche Haltung des Platzkommandanten Oberstleutnants v. B. hervorhebt. Die Bevölkerung Wemmels, die durch dieses Vorgehen von tiefster Dankbarkeit erfüllt sei, sehe der Zukunft vertrauensvoll entgegen.

* Was der Kaiser den Engländern wünscht. Der „Münchener Zeitung“ wird aus dem Felde mitgeteilt, daß der Kaiser kürzlich mit den Generalen v. Kylander und v. Nagel zusammengetroffen sei und hierbei unter Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der Bayern geäußert habe: „Ich wünsche nur den Engländern, daß sie einmal mit den Bayern zusammenkommen.“

* Der „Gipfelpunkt der Dummheit“. Der bekannte italienische Philosoph Benedetto Croce schreibt, wie man aus Rom meldet, im Neapeler „Mattino“, die Anklage, daß die Deutschen Barbaren seien, bedeute den Gipfelpunkt menschlicher Dummheit.

* Das Eisene Kreuz für eine Krankenschwester. Der Krankenschwester Elfriede Scherhans von der Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands, die eins unserer Regimenter im Osten seit Beginn des Krieges auf dem Sanitätswagen und auf allen Märschen begleitete, wurde das Eisene Kreuz verliehen. Ein General brachte es ihr selbst.

* Die englischen „Friedens-Könige“. Gelegentlich der Hochzeit unserer Kaisertochter, an der auch bekanntlich die beiden einander äußerlich und innerlich so sehr ähnlichen Herrscher Nikolaus und Georg teilnahmen, sagte der englische König in einer Ansprache zu der Abordnung der Berliner britischen Kolonie, die ihm eine Begrüßungsadresse überreichte, folgendes: „Die Königin und ich sind besonders erfreut, daß wir die Gäste des Herrschers dieses großen und befreundeten Volkes sind, um die Verbindung zweier junger Menschen zu feiern, die, wie wir innig erleben, reichen Segen erfahren möge. Ich bemerke mit Interesse, daß in so vielen verschiedenen Bezügen meine Untertanen anzutreffen sind, die die Gastfreundschaft und die Annehmlichkeiten Berlins genießen. Durch Förderung und Aufrechterhaltung der freundlichen Beziehungen und des guten Einvernehmens zwischen Ihnen und der Bevölkerung der von Ihnen erwähnten Heimat helfen Sie den Weltfrieden sichern, dessen Erhaltung mein innigster Wunsch ist, wie er auch das Hauptbestreben und das Hauptziel im Leben meines teuren Vaters war.“

* Die Besatzung unserer Unterseeboote. In einem gerade jetzt außerordentlich anregenden und gut unterrichtenden Aufsatz des Grafen Reventlow über das Unterseeboot — er ist abgedruckt im „Dahem“ — sind die Schwierigkeiten auseinandergesetzt, die sich dem Bau und der Ausrüstung dieser geheimnisvollen Fahrzeuge entgegenstellten. Eine der bedeutendsten war die Unterbringung der Besatzung. Der alte englische Spruch, daß nicht Schiffe, sondern Menschen sehten, trifft ganz besonders auf das Unterseeboot zu. Diese kleinen Fahrzeuge sind mit Maschinen und Apparaten allerart geradezu vollgepfropft, die Raumbhältnisse aufs äußerste beengt. In früheren Jahren war durch die Ausdünstungen und Gasbildungen die Luft vergiftet und verpestet, und die Frage dauernder Reinigung und Ergänzung der Luft, der Zufuhr von Sauerstoff eine Lebensfrage für die Besatzung. Auch sie ist inzwischen gelöst worden. Damit war aber nicht alles getan. Man muß bedenken, daß die Besatzung des Unterseebootes besonders im Kriege tage- und nachtelang ununterbrochen in äußerst angespannter Tätigkeit sich befindet und unter Umständen wenig oder gar keine Gelegenheit hat, sich etwas Ruhe zu gönnen. Da muß dann für eine gewisse Bequemlichkeit gesorgt werden, vor allem für gute, reichliche Kost und für unbedingte Möglichkeit fortwährender Lusterergänzung. Man hat wohl auch hier getan, was möglich war, aber das Leben der Unterseebootbesatzung ist gleichwohl ungeheuer schwer. Diese körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen aber reichen doch nicht entfernt heran an die Anforderungen an die sittliche Kraft dieser braven Leute. Es gehören wahrhaftig ein hoher und kühner Mut und unerschütterlicher Pflichttreue dazu: in jedem Augenblick die Zerstörung und den Untergang des Bootes und dann, die Sicherheit eines qualvollen Todes vor Augen, tage- und nachtelang inmitten dieser Welt von Feinden umherzufahren, nach einem gegnerischen Schiffe zu suchen, gegen das man den Torpedo aus sicherer Entfernung senden kann, und es dann mit Entschluß und Schnelligkeit anzugreifen. Wie unsere braven Seeleute die Aufgaben erfüllen, hat der Kapitän des „U 9“ mit seiner Besatzung aller Welt gezeigt.

Kirche und Schule.

W. L.-B. Rom, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die Presse bespricht die Ernennung Gasparri zum Staats-

sekretär des Heiligen Stuhls in sehr günstigem Sinne. Gasparri ist in der gesamten katholischen Rechtswelt wegen seines großen Werkes über das kanonische Recht und wegen seiner diplomatischen Gewandtheit bekannt. Er war von 1880 bis 1896 Lehrer des kanonischen Rechts am Katholischen Institut in Paris, von 1901 bis 1907 Sekretär der außerordentlichen Kirchenangelegenheiten, die eine wichtige Abteilung der Staatssekretariate bilden, und ist Präsident der Kommission zur Festsetzung des kanonischen Rechts.

Buchstammholzverkauf. Oberförsterei Diez zu Diez.

Im Wege des schriftlichen Angebots soll das Buchstammholz aus dem Wirtschaftsjahr 1915 aus den Distrikten 11 Steinkopf, 23 a, 24 Ahlenkopf, 8 b Heimbruch und 16 Herfelsberg vor dem Einschlag verkauft werden. Los I v. 40 und mehr Btm. Durchm. ca. 70 Zm., Los II v. 30—39 Btm. Durchm. ca. 200 Zm., Los III v. 25—29 Btm. Durchm. ca. 50 Zm. Die Gebote sind losweise pro Zm. abzugeben und in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Submission auf Buchstammholz“ bis Donnerstag, den 29. Oktober, nachm. 6 Uhr einzureichen. Dieselben müssen die Erklärung enthalten, daß Bieter sich den allgemeinen und besonderen Verkaufsbedingungen vorbehaltlos unterwirft. Sammelgebote sind nicht zulässig. Die Eröffnung der Gebote findet Freitag, den 30. Oktober, vorm. 10 Uhr, im Geschäftszimmer der Oberförsterei statt. Der Hegemeister Schneider zu Forstb. Altdiez (Post Diez) zeigt das Holz auf Ansuchen vor. Anfuhr nach Bahnhof Diez 5—6 Km. Auf Wunsch wird das Holz in für Schwellenholz geeigneten Längen ausgehalten.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronomischen Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zinstabellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitskalender, — Haus- und Denkprüche und Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. d. d. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlich Hannes. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — „Waterloo“, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — „Zum hundertjährigen Geburtstage des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915“ von H. Beh. — „Das Krautchen“, eine Hinterländer Erzählung von G. Ziger. — „Wilhelmine Reiche“, eine nassauische Dichterin von Rud. Miltner-Schöna. — „Wie du mir, so ich dir“, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — „Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn“ von Ph. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung — Anzeigen.